

## 19. Sonntag nach Trinitatis über Johannes 5, 1-18

Liebe Gemeinde, heute morgen will ich euch eine Geschichte erzählen. Senkrecht steigt Rauch in den Himmel auf, aus dem Tempel kommt das, sonst hat jetzt niemand Feuer an. Schon morgens, wenn die Sonne ihr Triangelgeläut übers Land klingelt, kriechen hier am See alle in den Schatten. Es ist immer derselbe Kampf um die Plätze, wenn einmal Almosen kommen oder sauberes Wasser oder frische Binden, oder ein Heiler oder wenn, ja wann eigentlich, sich das Wasser bewegen würde, nach 39 Jahren. Einer hatte es gesagt. Seitdem wartet er. Der Wettlauf um die eigene Haut. Der Sommer legt sein Blei in die müden Gassen. Nicht mal das Espenlaub widerspricht, nur noch die Maultiere stehen ergeben. Sonnenaufgang. Es ist die Stunde der Fliegen; ihr Summen endet erst in der lauen Nacht. Schwarze Schwärme schwimmen über die Schwären der dort Liegenden, bei dem dort gegenüber suppt es aus dem Beinstumpf, ein anderer deckt barmherzig die Augenbinde über die leeren Höhlen, als er uns kommen sieht, ein anderer gießt brackiges Wasser über seinen Grind, der neben ihm hat keine Hände und keine Füße mehr. Einer schüttelt immer mit dem Kopf, ein anderer lacht ohne aufzuhören und wiegt sich dabei wie ein Kind, drüben sind zweie, die es schüttelt an den Händen und sie versuchen sich gegenseitig festzuhalten. Es sticht scharf in Nase und Augen. Mittags hatte welche Essen gebracht, auch etwas schönes Wasser, den Streit um diesen Auftrag hatte Mose nicht geregelt, also hören die Kämpfe um den günstigen Platz am Ufer nie auf, ums Essen nicht nie ums Wasser, nie um Heilung, nie um Hoffnung, dass die Familien sie einmal doch wieder holen würden, mit ihnen essen und lachen, wie früher, bevor sie hier hingebracht worden waren.

Einmal hatte es mitten in der Nacht geschrien: „Da ist er, er ist da“ Kurz vor seinem Tod hatte einer den Engel gesehen. Ja, er hatte ihn gesehen, aber die anderen nicht; den, der da kommen sollte, dass sich das Wasser wieder bewegen würde und sie gesund und sauber werden sollten. Da ging der Wettlauf los, wer zuerst unten war, wer zuerst hinein stieg, war gerettet, so hieß es immer, vollkommen rein, sauber, was auch immer die Krankheit wäre. Der Rufer, der Träumer wurde im Getümmel erdrückt, der hinter ihm hatte ihn noch festgehalten, beide stürzten, der eine schaffte es wieder hoch, der andere nicht; der Engelskünder hatte keine Chance, wie sollten Krüppel denn ohne fremde Hilfe Sieger sein. Sie hatten aber wenigstens noch den Rabbi geholt. Der sprach das Kaddisch. „Er hat den Engel wirklich gesehen“, beharrte er noch, aber es war wohl ein anderer, Uriel, der hinüberträgt ans andere Ufer, der Fährmann in den Tod, endlich erlöst von Schmerz und Gestank, „getragen von den Engeln in Abrahams Schoß.“ Auch darauf hatte der Rabbi noch bestanden.

Einer war schon immer hier. Wo er herkomme, fragte ihn eines Tages jemand. Er wusste es nicht. „Immer, ich bin schon immer hier, achtunddreißig Jahre, ich kenne nichts anderes“

Jesus wusste, es würde wieder Streit geben, wieder Verhöre, seine Familie würde nichts sagen wollen, seine Geschwister: „ Fragt ihn doch selber“ wieder den Ort verlassen, wieder würden alle, die auf einer tatsächlichen Heilung bestanden mit dem Synagogenbann bedroht. Besonders im Norden, wo Jesus sonst wohnte, in Kapernaum, wo er herkam, war es inzwischen unerträglich. Die Nazarener und die Jesusleute saßen im Gottesdienst in ihrer eigenen Ecke, manche, die nicht widerriefen, durften nicht mehr rein.

„Willst du rein werden? Geh nicht mehr ans Wasser. Dort ist keine Heilung. Warte nicht mehr. Das muss aufhören.“ Jesus hatte ihn gesehen. Andere quasselten ständig von der Seite rein „Der ist schon lange hier“ hatten sie ihm gesagt, „der wird schon wissen, warum“ beackmessen andere.

„Ja, ich will rein werden. Ich will dazugehören, aber ich komme nicht zum Wasser, wenn es sich bewegt. Immer ist ein anderer eher da.

„Nimm deine Matte und geh nach Hause, du sollst rein sein.“ ( **hygies** ) Und auf der Stelle war sein Haut und alles vollkommen rein und glatt und normal. Er nahm seine Matte und ging weg.

Liebe Gemeinde, von wem ich die Geschichte habe? Von Johannes. Jahrzehnte nach Jesu Himmelfahrt erzählt er sie, er ganz alleine. Was ist denn aus der ganze Sache geworden? Die Christen waren inzwischen für sich. Die, die „Messias“ sagten waren nicht mehr tragbar. In einem anderen Kapitel beschreibt er, wie immer dasselbe passiert. Juden haben Angst vor Juden. Es gibt einen Riss und Jesus ist schuld daran! Die Heilung des Jungen, der blind auf die Welt kam ( Kap. 9 ) und dann Verhöre, Verhöre... und danach geht es los. Die Jesus-Leute machen ihre eigenen Gottesdienste. Der Rabbi hatte gesagt, Jesus ist verflucht, weil er am Kreuz hing. „Eine Sekte“, sagte der Rabbi auch noch. Vor allem aber, er hatte dabei Tränen in den Augen: „Was sollen wir denn zusammen noch Gottesdienste feiern, jeder redet anders, zusammen beten, was bekennen, das Achtzehn-Gebet oder was... Wir meinen nicht mehr dasselbe, beten, denken, fühlen nicht mehr dasselbe, alles ist kaputt, der Riss geht durch die Familien, das zieht Kreis und hört nicht auf..“

Aber der Reihe nach, Johannes hat **noch nicht zu Ende erzählt**: „Wer das war, heute ist Shabbat?“ Sie stellten sich ihm in den Weg. „Ich kenne ihn nicht, als der Auflauf losging, ist er weg gegangen.“ Später erkannte er ihn im Tempel wieder. „Siehe, du bist rein geworden, sündige nicht mehr, damit dir nichts Schlimmeres zustößt.“ Und dann hatte der Rabbi noch gefragt, ob sie sich nicht schon mal überlegt hätten, wenn nicht irgendeine Engel-Macht, sondern Gott selbst am Shabbat das Wasser bewegte, ob er dann nicht etwas Großes im Sinn haben könnte?

Von Johannes weiß ich, er war mittendrin im Streit. Der Tempel war schon zerstört, es gab dort keinen Gottesdienst mehr, die Synagogen aber waren dafür voll am Shabbat. Israel war ein weiteres Mal gerettet. Und jetzt. Sechzig Jahre danach. Johannes hatte alles festgehalten. Es sind wie Gerichtsakten, dieses Heilungskapitel. ( **Kap. 5; 9** ) An den Juden bleibt oft nichts Gutes. Der Streit droht zu eskalieren. Johannes will es uns zeigen, will werben und erklären, denn wenn die Christen ihre Wurzeln nicht mehr kennen, können sie die Juden und den Jude Jesus nicht verstehen. Johannes zeigt den Streit, verschweigt ihn nicht und oft erschrecke ich über die Tatsache, des es oft auf Kosten der Juden geht. Ein Christ ( Prof. Karl Barth ) wird sogar ( 1935 in Bonn ) entlassen, weil er sagte, Jesus war ein Jude.

Was man da machen kann? Argumente? Ach, die Christenheit haben doch die Argumente geliefert, dass Jesus gar nicht Messias sein kann. Was können wir tun?

Heute! Wir können mit unseren Kindern reden, wie vor Zeiten offenbar niemand mit ihnen geredet hatte. Und wir dürfen ihnen sagen: „Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich“ **Rm.11,18**

Wann und wo sind wir denn nach der Heilung am Zielpunkt der Geschichte? Aus dem Raum von Heil und Heilung werden wir noch einem weiter geführt. Den der öffentlichen Auseinandersetzungen um Jesus. ( Komisch, nicht wahr, wenn es heute über jemand heißt: „Der/ die ist umstritten“ gleicht des einer Demontage der Person.) Darauf läuft es hinaus: Wer ist dieser Jesus Christus? Immer wieder! Auch im dem riesigen Kapitel 9 mit der Heilung des Blindgeborenen. Der Zielpunkt ist **Vers 17 „Mein Vater ist ständig am Werk und das bin ich auch!“** Im Zuschnitt für den Gottesdienst sollte eigentlich mit der Heilung an sich Schluss sein. Und die aber daraus resultierende Auseinandersetzung sollte weggelassen werden.

Das Zeugnis der Christen und Kirchen in Deutschland um die Person Jesu ist erstaunlich leise und unklar, verschwommen. Wovor haben wir denn Angst? Lieber eine reflexartige, schnelle Verlautbarung der EKD und das Aufspringen auf Stimmungen, dass die Kirche auch für das „Tempo 130“ auf Autobahnen sei. Ist das unsere Aufgabe, unser „Kerngeschäft“? Ist das öffentliche Bekenntnis zu Jesus Christus unserem Herrn überflüssig? Braucht es keinen Streit mehr darum, wer dieser Jesus ist? Mancher hält gesellschaftspolitische Statement viel wichtiger als das Bekenntnis zum Jesus: „Mein Herr und mein Gott“ Die Heilige Schrift kennt und bekennt ihn als den, der im Vater ist und mit ihm wirkt. Wenn wir nicht mehr den Streit darum führen, vor aller Welt, dann verabschieden wir uns in die Bedeutungslosigkeit. Ja, Jesus ist umstritten. Glätten wir das nicht. Mischen wir uns ein. Outen wir uns!